



Kuss-Plädoyer für einen bislang Ignorierten

Das Kuss Quartett porträtiert auf seiner neuen CD mit Ernst Gernot Klussmann (1901–1975) einen deutschen Künstler der „Kriegsgeneration“, dessen Schaffen aufgrund seines durchgängigen Wirkens im Dritten Reich lange Zeit ignoriert wurde. Mit **Weltersteinspielungen** von zwei Kammermusikwerken der 1920er-Jahre beweist nun das für seinen Entdeckergeist bekannte Berliner Ensemble gemeinsam mit dem Pianisten Péter Nagy, dass hier ein Kompositionstalent den Kosmos der Goldenen Zwanziger um eine höchst originäre Stimme bereicherte.



Ernst Gernot Klussmann (1901–1975)

KLAVIERQUINTETT E-MOLL OP. 1 (1925)

- [1] ALLEGRO IMPETUOSO
- [2] ADAGIO MOLTO E CANTABILE
- [3] SCHERZO
- [4] FINALE

STREICHQUARTETT NR. 1 OP. 7 (1928-30)

- [2] ADAGIO
- [3] ALLEGRO
- [4] MARSCH
- [5] SCHERZO
- [6] FINALE

Kuss Quartett Jana Kuss *Violine* | Oliver Wille *Violine* | William Coleman *Viola* | Mikayel Haknazaryan *Violoncello*

EDA records | VÖ: 20. Juni 2025 (physisch) // 6. Juni 2025 (digital)

Es gehörte über Jahrzehnte zu den Reflexen der deutschen Bewältigung und Aufarbeitung des Dritten Reichs, dass Persönlichkeiten und Funktionäre der damaligen Kulturszene, die nicht verfolgt, inhaftiert oder gar getötet worden bzw. ins Exil geflüchtet waren, sondern stattdessen hierzulande den Betrieb in Lehre, Forschung und Musikpraxis am Laufen hielten, unter Generalverdacht gestellt wurden (mit einigen berühmten erstaunlichen Ausnahmen, man denke nur an Herbert von Karajan, der der NSDAP gleich zweimal beigetreten ist) Person und Werk galten der Einfachheit halber oft pauschal als geächtet. **Achtzig Jahre nach Kriegsende** ist es nun an der Zeit, diese jeweils individuellen **Künstlerbiografien und deren Hinterlassenschaften neu zu beleuchten**, zu gewichten oder gar zu rehabilitieren. Und dabei eröffnen sich auch überraschende und faszinierende Klangwelten auf der allseitigen Suche nach einem Weg aus der Spätromantik hin zu einer Neuen Musik – wie im Fall von Ernst Gernot Klussmann (1901–1975).

Der im Kaiserreich geborene, in der Weimarer Republik aufgewachsene und dann im Nationalsozialismus sowie in der bundesrepublikanischen Ära komponierende und lehrende Hamburger hätte sich für ein modernes Plädoyer seines kammermusikalischen Schaffens keinen besseren Anwalt wünschen können als das **Kuss Quartett**. Ein „Outstanding Ensemble“ im besten Sinne, das mit seinen Live-Performances, Education-Programmen, Konzertformaten sowie einer außergewöhnlichen Repertoireexpertise – inklusive zahlreicher Auftragskompositionen – die Pulsfrequenz in der Kammermusikszene seit 1991 regelmäßig nach oben schnellen lässt. Und auch die der Fachkritik, gelang doch das letztjährige Studioalbum der vier, worauf neben Franz Schubert auch die ganz frischen Kompositionen „Sei gutes Muts“ von Iris ter Schiphorst und „Pieces“ von Mark Andres Seven zu hören sind, soeben erst mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik 1/2025 ausgezeichnet.

Dass nun Ernst Gernot Klussmann in den Fokus der Quartettmitglieder Jana Kuss (Vi.), Oliver Wille (Vi.), William Coleman (Va.) und Mikayel Haknazaryan (Vc.) geraten ist, verdankt sich mehrerlei: zuvorderst der Forschungsarbeit von Dr. Carsten Bock, der dank der Förderung durch die Funk Stiftung erste Noteneditionen im Jaron Verlag herausgab, sowie ganz aktuell dem **75-jährigen Bestehen der Hochschule für Musik und Theater Hamburg**, die damit eines ihrer Mitbegründer gedenkt.

Denn der vor fünfzig Jahren verstorbene **Ernst Gernot Klussmann** hat nicht eben kleine Fußspuren in der deutschen Musiklandschaft hinterlassen: nach seinem Studium kurzzeitig Solorepetitor bei den Bayreuther Festspielen, von 1925 bis 1942 Lehrer für Musiktheorie, Instrumentation und Partiturspiel an der Hochschule für Musik Köln, seit 1942 dann Pädagoge und schließlich Direktor an der Schule für Musik und Theater der Freien und Hansestadt Hamburg, einer Vorstufe der 1950 gegründeten dortigen Hochschule. Dass sich Klussmann in Köln zunehmend Mobbing durch seine Kollegen ausgesetzt sah und bereits 1928 presseseitig der Vorwurf erhoben wurde, mit ihm habe „die Zersetzung der tonalen Grundlagen einen Endweg erreicht“, zeugt ebenso wie seine Abscheu gegenüber Hans Pfitzner und dessen Juden Hass von einer **klaren Positionierung gegen den nationalsozialistischen Gedanken- und Ästhetik-Kosmos** – was er selbst freilich durch den Eintritt in die NSDAP 1933 konterkarierte. Die Furcht um seine junge Familie habe ihn damals dazu veranlasst – wer mag ihm das zum Vorwurf machen. 1945 wurde Klussmann daher im Zuge der Entnazifizierungsmaßnahmen von der Militärregierung als Direktor der Musikschule entlassen, wogegen er zweimal Berufung einlegte, um schließlich 1948 wieder in sein altes Amt eingesetzt zu werden. Als stellvertretender Direktor wirkte er dann von 1950 bis zu seiner Pensionierung 1966 an der neu gegründeten Musikhochschule seiner Heimatstadt.

Die vom Kuss Quartett hier als **Weltersteinspielungen** vorgelegte Kammermusik Klussmanns entstammt den Zwanzigerjahren – und somit einer Frühphase seiner kompositorischen Entwicklung. Das **Klavierquintett e-Moll für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Klavier** – dafür wird das Quartett durch den ungarischen Pianisten und Hochschulprofessor Péter Nagy ergänzt – hatte Klussmann selbst zu seinem Opus 1 erklärt und dürfte den Abschluss seines Kompositionsstudiums in München markieren, wo es 1925 auch uraufgeführt wurde. Stilistisch ist die Nähe zu den großen Romantikern Brahms und Reger unüberhörbar, und doch leuchtet hier ein neues Jahrhundert durch den kompakten Tonsatz, der im Finale mit kontrapunktischen wie auch atonalen Passagen überrascht: „Die selbständige, geistvolle Art, in der er hier seine recht musikalischen, eigenwüchsigen Einfälle ineinanderfügt und zu einem wohlgerundeten Ganzen fortentwickelt, ist in der Tat überaus sympathisch und erweckt schöne Hoffnungen für das Weiterschaffen“, resümierte sein damaliger Dozent Sigmund von Hausegger. Das zwischen 1928 und 1930 entstandene und seinem Kompositionslehrer Joseph Haas gewidmete **1. Streichquartett op. 7** zeigt Klussmann dann schon auf einer tonsprachlich deutlich veränderten Entwicklungsstufe. Hier prägt eine Polyphonie im Sinne Gustav Mahlers das musikalische Geschehen, so wie Klussmann sie versteht: „Sie arbeitet mit unvorbereiteten Dissonanzen, mit parallel verlaufenden Sekunden, Quarten und Quinten, wirkt unkonventionell, hart und ist in ihrer Gesamterscheinung als Folge und Entwicklung der polyphonen Haltung des späten Beethoven anzusehen.“ Damit rückt das fünfsätzige Werk, insbesondere im abschließenden Finale, aufgrund konsequenter kontrapunktischer Stimmführung in die Nähe Schönberg'scher Dodekaphonie, ohne dabei zu einer rein akademischen Zwölfton-Fingerübung zu werden. Und auch hier blitzt großes Kompositionstalent hervor – ob in der außergewöhnlichen Klangfarbenbehandlung oder humoristischen Episoden wie dem im 7/4-Takt „hinkenden“ Marsch des dritten Satzes.

Diese CD-Novität liefert mit ihrer „hochkomplexen und gleichzeitig hochemotionalen Musik jenseits der Trends der 1920er-Jahre“ (F. Hardens-Withenow) **neue hörensvalue Mosaiksteine für diese künstlerisch so vielstimmige Epoche** – und skizziert das Bild eines jungen Komponisten, dem die Zeitläufte eine große Karriere letztlich versagten.

 **Julia Mauritz**

Lindenstraße 14
50674 Köln

+49 (0)221 - 168 796 24
julia.mauritz@schimmer-pr.de
www.schimmer-pr.de